

Fr. Paulsen's philosophisches System.

Von Prof. Dr. Const. Gutberlet in Fulda.

I.

Die Weltauffassung Paulsen's ist im wesentlichen der Spinozistische Pantheismus, ein „idealistischer Monismus oder Monotheismus“, der zwischen dem Materialismus und dem Anthropomorphismus des Kirchenglaubens die rechte Mitte halten soll.¹⁾

Wie Paulsen die christliche Gottesidee mit dem ständigen Prädicat des Anthropomorphismus bezeichnen kann, muss gerechtes Staunen erregen. Erstens sind solche hochwichtige Fragen nicht nach Schlagwörtern und Phrasen zu entscheiden. Sodann aber ist der christliche Gottesbegriff der directe Gegensatz zu Anthropomorphismus. Er schliesst alle menschlichen, ja alle geschöpflichen Vorstellungen vom Wesen Gottes aus, weil dasselbe über alles, was Gott nicht selbst ist, unendlich erhaben ist. Um ihn aber einigermaassen unserem Geiste vorstellbar zu machen, denken wir uns ihn durch Begriffe von Eigenschaften, Vollkommenheiten, welche wir von den Geschöpfen entnehmen, denn andere kennen wir nicht. Dass wir dabei alle Unvollkommenheiten, welche der wahre Anthropomorphismus auch in Gott beibehält, ausschliessen und nur lautere Vollkommenheit denken, ist selbstverständlich; und wieder ist es selbstverständlich, dass wir dabei vor allen die höchsten Vollkommenheiten, die wir kennen, Geistigkeit, Erkennen und Wollen, welche wir an dem Menschen beobachten, in Anwendung bringen: er muss ja alle diese Vollkommenheits-Prädicate einigermaassen besitzen, weil er unendlich vollkommen ist, und nur durch ihn der Mensch sie haben kann. Dabei sind wir uns aber klar bewusst, dass sein Denken und Wollen ein ganz anderes

¹⁾ Einleitung in die Philosophie. Von Fr. Paulsen. Berlin, Hertz. 1892.

ist als das unsrige. Es ist nur eine absolut einfache Vollkommenheit, die allen endlichen gleichwerthig ist; von Gott und den Geschöpfen werden alle solche Prädicate nicht eindeutig, sondern nur im analogen Sinne ausgesagt.

Man muss sich darum umsomehr über Paulsen's Verdächtigung des christlichen Gottesbegriffes wundern, als er durch ganz ähnliche Bestimmungen, ja sogar mit ausdrücklicher Bezugnahme auf die „Theologen“ die Transscendenz seines pantheistischen Gottes zu erklären sucht. Selbst die „Ueberpersönlichkeit“, die er demselben vindicirt, konnte er bei christlichen Schriftstellern lesen: Gott ist nicht eigentlich *οὐσία*, sondern *ὑπερουσία*, nicht *σοφία* sondern *ὑπερσοφία* u. s. w. Diese verdächtigende Benennung des christlichen Gottesbegriffes ist aber gerade bei Paulsen darum eine so unqualificirbare Ungerechtigkeit, als seine Weltanschauung den crassesten und rohesten Anthropomorphismus darstellt. Vom Menschen ausgehend, sucht er nachzuweisen, dass die Thiere, sodann auch die Pflanzen, selbst die anorganischen Wesen eine physische und eine psychische Seite darbieten, wie der Mensch. Darum enthält die „Allwirklichkeit“ selbst diese doppelte Seite: Denken und Ausdehnung nach Spinoza. So ist die ganze Welt mit Einschluss der Gottheit ein geistig-leibliches Wesen nach dem Vorbilde des Menschen gedacht. Ja, Paulsen's Anthropomorphismus verliert sich soweit, dass er es mit Fechner für möglich hält, ein Himmelskörper könne ein Stück Gehirn des Allgeistes darstellen, die Welt selbst könne ein grosses Thier sein. Auf welcher Seite ist da der Anthropomorphismus?

Paulsen scheint ihn übrigens in einem anderen Momente zu finden: der kirchliche Gottesbegriff stelle Gott als ein Wesen neben andere Wesen. Aber ein Gott und viele Götter seien im Grunde nicht verschieden. Da also der Polytheismus, der nur eine Modification des Anthropomorphismus darstellt, ein überwundener Standpunkt ist, so müsse es auch der Monotheismus sein. Also bleibt nur der Pantheismus zu Recht bestehen.

Sollten diese Behauptungen ernst gemeint sein, was ich kaum glauben kann, so lassen sie sich auf ihre logische Triftigkeit leicht prüfen. In ganz gleicher Weise könnte ein Socialist argumentiren: Eine Frau und zwei Frauen, Monogamie und Polygamie sind im Princip nicht verschieden. Letztere ist ein überwundener Standpunkt, also auch erstere. Es bleibt also nur Pangamie oder freie Liebe mit *promiscuus concubitus*.

II.

Als sachliche Gründe, welche Paulsen gegen den Theismus vorbringt, könnten nur folgende gelten: Die Geschöpfe können nicht aus dem Wesen des Schöpfers heraustreten, sie bleiben Eins mit ihm. Gott selbst kann sie nicht zu selbständigen Wesen neben ihm machen. Also sind sie seine *modi*.

Allerdings können die Geschöpfe nicht aus Gott heraustreten: sie bleiben in seiner Unermesslichkeit von ihm auf's innigste durchdrungen, erhalten und in ihrem innersten Sein getragen. Aber darum bleiben sie nicht Eins mit seinem Wesen, und können es nicht bleiben, weil das Endliche, Erschaffene, Contingente schlechterdings nicht eines Wesens mit dem Unendlichen, Durchsichseienden, Nothwendigen sein kann.

Darum verlangt ihre Existenz mit absoluter Nothwendigkeit, dass sie in sich selbst Bestand haben, nicht dem Wesen Gottes inhäriren, sondern eigene Substantialität besitzen. Freilich in dem Sinne, als wenn sie seiner schaffenden, erhaltenden Thätigkeit nicht bedürften, kann er sie nicht auf sie selbst stellen, wohl aber kann er und muss er sie zu Substanzen, zu Subjecten und Trägern ihres accidentalten Seins, ihres endlichen, erschaffenen Wirkens machen. Dies letztere ist auch darum mit absoluter Nothwendigkeit gefordert, weil es eine handgreifliche Absurdität ist, dass das Unendliche, absolut Vollkommene endliche, unvollkommene Thätigkeiten selbst aus sich producire, es ist ein Widersinn, dass Gott irre, sündige u. s. w.

Auch Paulsen ist der Widersinn nicht ganz entgangen, dass die absolute Substanz solche unvollkommene Thätigkeiten habe, er sucht auch eine Ausflucht: man könne mit Spinoza annehmen, das Wirkliche decke sich mit dem Vollkommenen, die Unvollkommenheiten rührten von unserer Unkenntniss her. Nun, das ist wenigstens consequent gedacht, wenn es auch den offenkundigsten Thatsachen widerspricht; denn dass alles, was von dem Weltwesen geschieht, insbesondere, dass alle Gemeinheit, Niedertracht und Lasterhaftigkeit der Menschen vollkommen sei, dass es eines Gottes würdige Erscheinung sei, kann doch nur ein verrückter Mensch behaupten. Dagegen widerspricht sich Paulsen selbst, wenn er jene Schwierigkeit damit lösen will, die Welt sei nicht das unendliche Wesen Gottes selbst, sondern nur eine endliche Darstellung desselben. Er weiss gar viel Schönes und Gutes von der Transscendenz Gottes über der Welt und seinen Erschein-

ungen in der Welt zu sagen, was alles natürlich nur vom christlichen Gotte gilt: die Allwirklichkeit wird damit aufgegeben. Die Welt als endliche Manifestation Gottes ist nicht eines Wesens mit Gott, sondern steht so unendlich von diesem ab, als das Absolute vom Relativen und Beschränkten.

Diese Inconsequenz tritt nun noch einmal darin deutlich hervor, dass nach Paulsen nur einige hervorstehende Momente in der Welt uns Gott selbst zeigten, die übrigen also nicht. Also ist darnach ein Theil der Welt mit Gott Eins, der andere nicht.

Es hätte doch auch einigermaassen verständlich gemacht werden müssen, wie aus dem Unendlichen Endliches, aus dem Ewigen Zeitliches wird. Das ist ja doch der Kernpunkt aller Philosophie, das schwierigste aller ihrer Probleme, wie A. Döring mit Recht erklärt. Paulsen fertigt diese Frage leicht ab, indem er mit seinem Meister Spinoza die Welt als logisch-mathematisch nothwendige Entwicklung der unendlichen Substanz ansieht. Dass sich aber das Unendliche mit logisch-mathematischer Nothwendigkeit zum Endlichen, zu diesem Endlichen entwickle, ist ein offener Widerspruch: und darum hat der eklektische Paulsen nicht wohl daran gethan, seinem Meister nur theilweise zu folgen, eine sklavische Copirung seines Systems würde ihm manche Inconsequenzen erspart haben. Von einer Entwicklung des Absoluten kann überhaupt nicht die Rede sein. Diese Entwicklung hätten wir uns nach Spinoza und Paulsen so zu denken, wie aus dem Wesen des Dreiecks mit logisch-mathematischer Nothwendigkeit alle Sätze der Trigonometrie entwickelt werden. Aber das ist keine Entwicklung des Dreiecks und seines Wesens. Dieser ganze trigonometrische Entwicklungsprocess vollzieht sich nur in unserem Denken. In sich und in einem ewigen Geiste sind alle jene Entwicklungen ewig und unwandelbar mit dem Wesen des Dreiecks gegeben. So ist auch alles, was aus dem Wesen des Absoluten folgt, ewig unveränderlich mit demselben gegeben: es ist so unveränderlich wie das Wesen des Dreiecks und der darin enthaltenen trigonometrischen und geometrischen Sätze.

Es liegt ja auch auf der Hand, dass die Weltprocesse keine absolute Nothwendigkeit besitzen, wie sie ihnen zukommen müsste, wenn sie logisch-mathematisch sich aus dem Absoluten entwickeln. Von Freiheit der menschlichen Handlungen könnte ohnedies nicht die Rede sein. Aber gegen diese Schwierigkeit haben sich die Pantheisten mit wohlberechneter Schlaueit freie Bahn gemacht, indem

sie der klarsten Evidenz zum Trotz die Thatsache der Freiheit leugnen. Aber wagen sie es auch, die Contingenz des menschlichen Handelns und der Weltereignisse zu bestreiten? Manche geben dieselbe zu, indem sie die Täuschung des Freiheitsbewusstseins daraus erklären wollen, dass wir unter anderen Umständen auch anders hätten handeln können. Wenn freilich Jemand ein Interesse daran hat, auch die hellstrahlendsten Thatsachen zu leugnen, schreckt er nicht davor zurück. Er geht dann auch so weit, zu behaupten, dass jeder meiner Schritte, jede zufällige Handbewegung mit logisch-mathematischer Nothwendigkeit als ein Moment der Entwicklung des Absoluten sich vollziehe.

Doch geben wir einmal die Möglichkeit der Entwicklung des Absoluten in der Welt zu. Mit welchem Stadium wird dieselbe beginnen? Ist das unmittelbar aus dem Absoluten heraustretende Weltstadium vollkommener oder unvollkommener als das jetzige? Geht die Entwicklung aufwärts oder abwärts, oder wechseln beide Prozesse mit einander ab? Alles dieses ist gleich möglich; dem Unendlichen gegenüber ist jedes Weltstadium, jede Zahl und Vollkommenheit der Weltwesen, ganz gleich nothwendig oder gleich indifferent. Es besteht auch nicht die mindeste Nothwendigkeit, geschweige denn eine logisch-mathematische, dass neben dem Unendlichen auch Endliches existire, am allerwenigsten aber, dass statt der unendlich vielen möglichen Welten eine einzige bestimmte, z. B. die jetzige endliche Welt existire. Das Unendliche ist sich absolut selbst genügend, es fordert also nicht logisch das Endliche, es ist eine in sich abgeschlossene über alles Endliche unvergleichbar erhabene Realität: es besteht also kein nothwendiger mathematischer Zusammenhang zwischen beiden, derart, dass aus dem Unendlichen dieses Endliche oder irgend ein Endliches hervorgehen und existiren müsse. Dass also Endliches und gerade dieses Endliche existirt, lässt sich nicht aus einer nothwendigen Entwicklung des Ersteren, sondern nur aus einer freien Auswahl erklären, die es aus den vielen Möglichkciten getroffen hat.

Dass zum mindesten in diesem Augenblicke hier auf Erden mehr und vollkommener (bezw. weniger und unvollkommener) Wesen existiren können, ist ganz evident. Nun hat aber dieser Zustand nicht das mindeste vor den anderen, gleich möglichen, dem Unendlichen gleich nothwendigen oder gleich indifferenten voraus. Er selbst ist vor oder nach tausend Jahren gerade so gut möglich wie jetzt. Also

ist der jetzige ausgewählt und für diesen Zeitpunkt frei festgesetzt worden. Also wird mit logisch-mathematischer Nothwendigkeit für die Entstehung dieser Welt ein freier Weltschöpfer, ein persönlicher Gott gefordert. Denn dass der freie Geist, der jene Auswahl vornahm, der diesen Zeitpunkt bestimmte, Gott, Schöpfer sein muss, kann wenigstens der nicht leugnen, welcher mit Paulsen ein unendliches Wesen als letzten Grund des Endlichen anerkennt.

III.

Doch hören wir die Beweise für die Beseelung der Materie überhaupt, für den Paulsen'schen Panpsychismus und Anthropomorphismus.

„Die organischen und die unorganischen Körper bilden nicht zwei getrennte Welten, sondern ein einheitliches, durch beständige Wechselwirkung verknüpftes Ganze. Der Substanz nach ist überhaupt kein Unterschied; die organischen Körper sind aus denselben Bestandtheilen aufgebaut, aus denen die unorganischen bestehen. . . . Beständig geben die organischen Körper Stoffe an die Aussenwelt ab und nehmen neue auf.“¹⁾

Diese Beweisführung gleicht auf das Haar folgender: Eine Dampfmaschine besteht genau aus denselben Stoffen wie die rohe, unbearbeitete Materie, sie nimmt fortwährend Stoffe aus dieser auf und gibt davon an dieselbe ab. Also ist die rohe Materie eine Dampfmaschine. — Liegt denn nicht gerade der Unterschied der organischen Welt von der anorganischen darin, dass in jener die Stoffe eine Anordnung zeigen, welche der anorganischen fehlt, wie das Wesen der Maschine in der Bearbeitung und Disposition der rohen Materie besteht?

Grössere Schwierigkeit könnte folgende Ausführung machen.

„Es entstehen beständig neue Thier- und Pflanzenkörper. . . . Woher kommen die Seelen? Waren sie irgendwo präexistent und fuhren nun in die bereiten Körper? oder sind sie, wenn jene Vorstellung dem Naturforscher allzu abstossend ist, durch Theilung der Elternseele entstanden? Freilich, auch eine seltsame und schwer zu realisirende Vorstellung. Und woher kam das erste Seelenleben überhaupt? Die neue Biologie sieht sich auf die Annahme geführt, dass das organische Leben auf der Erde einen ersten Anfang gehabt, und dass die ersten Bildungen aus unorganischer Materie spontan, durch elternlose Zeugung hervorgegangen seien. Woher nun das seelische Leben? Ist die erste Gefühlsregung im ersten Protoplasmaklumpchen ein absolut Neues, das bisher auf keine Weise in der Wirklichkeit sich fand, auf das nichts von ferne hindeutete? Das wäre dann freilich ein absolutes Welträthsel, es wäre eine Entstehung aus nichts, die in der That geeignet ist, den Naturforscher auf's höchste

¹⁾ A. a. O. S. 103 ff.

zu überraschen, kaum minder, als wenn er genöthigt würde, zu denken, auch das Protoplasma Klümpchen selbst sei aus nichts entstanden.“

Hier werden uns nun keine eigentlichen Unmöglichkeiten oder Undenkbarkeiten, sondern im Grunde nur widerstrebende Neigungen der Naturforscher entgegengehalten. Aber in diesen Fragen: Ursprung des Lebens, Verhalten der Seele in der Zeugung, haben die Naturforscher gar nichts zu sagen, am wenigsten können ihre Neigungen dabei irgend welche Entscheidung geben. Denn das ist ja nur zu bekannt, dass sie gegen alles Transscendente und Ideale eine starke Abneigung haben, so stark, dass sie dem grössten Widersinn und Aberglauben sich in die Arme werfen, nur um einen Schöpfer, oder wie sich Du Bois-Reymond ausdrückt, dem Supranaturalismus, zu entgehen.

Aber wenn es sich auch um wirkliche naturwissenschaftliche Forschungen handelt, so haben dieselben sich mit den materiellen Erscheinungen zu befassen, die Seele gehört ihrem Gebiete in keiner Weise an. Ihre gewöhnliche Leugnung der Seele, die sie in der Welt ihrer Forschung allerdings nicht finden können, ist ein Uebergreif in ein fremdes Gebiet, Anmassung eines Urtheils über Dinge, von denen sie nichts verstehen. Desgleichen haben sie sich mit dem Zusammenhange der gegebenen Weltwesen zu beschäftigen: ihre erste Entstehung, mag dieselbe nun aus Nichts vor sich gegangen sein, oder auf eine andere Weise, geht sie nichts an, über dieselbe haben sie kein maasgebendes Urtheil zu fällen. Am allerwenigsten kann hierin ihr Urtheil maasgebend sein, das der Vernunft wie ihrer eigenen Wissenschaft auf das flagranteste widerstreitet. Denn wenn ein Gesetz von der Naturwissenschaft festgestellt ist, dann ist es das, dass es keine Urzeugung gibt. Nun verlangt aber die erste Grundlage aller naturwissenschaftlichen Forschung, dass die Naturgesetze sich gleich bleiben. Also ist es evident, dass die Naturwissenschaft keine Entstehung der Lebewesen durch Urzeugung zugeben kann, wie es ja auch der Vernunft widerstreitet, dass durch Zufall auch nur das einfachste Protoplasma, geschweige denn ein solches entstand, welches, wie die Abstammungslehre behauptet, virtuell das ganze organische Reich in sich enthielt.

Uebrigens wird die erste Entstehung der ersten Lebewesen durch Annahme beseelter Atome um keinen Schritt leichter gemacht. Denn eine so kunstvolle Zusammenordnung der Theile, wie wir sie im Organismus bewundern müssen, wird auch durch beseelte Atome nicht

verständlich, es sei denn, man mache dieselben zu intelligenten Heitzelmännchen. Die Wissenschaft steht rathlos vor der wundervollen Anordnung der Theile im winzigen Protoplasma: und die Elementarbestandtheile sollen sich mit so viel Intelligenz zusammengefunden haben? Also hier wie dort ist der Zufall der Baumeister des organischen Wesens.

Ebensowenig leistet diese neue Theorie, um die Geheimnisse der Fortpflanzung aufzuhellen. Von einer eigentlichen Erzeugung kann nach ihr ebensowenig, wie von einem wahren Tode die Rede sein: das Leben haftet ja wesentlich an jedem Atome. Sagt man aber, es entstehe durch die Verbindung der vielen lebendigen Atome ein einziges Leben, und dasselbe gehe durch die Auflösung zu Grunde, so wird damit nicht bloß etwas Abstossendes, eine seltsame Vorstellung, sondern etwas durchaus Unmögliches behauptet. Denn eine immanente Thätigkeit kann nicht durch Summation von Thätigkeiten real unterschiedener Wesen erzeugt werden, am allerwenigsten aber lässt sich die geistige Thätigkeit durch Zusammensetzung von niedrigeren psychischen Leistungen construiren.

Die Philosophie, welche das Wesen der Fortpflanzung, das Entstehen der neuen Seelen zu erklären hat, kennt nicht bloß die zwei von Paulsen angegebenen Möglichkeiten: Präexistenz und Theilung der Seelen, sondern die Hervorbringung derselben durch die Eltern. Wenn die thierischen Eltern wirklich Erzeuger ihrer Jungen sein sollen, dann müssen sie und können sie auch deren Seelen hervorbringen.

Aber, erklärt Paulsen weiter, dann muss man in dem organischen Wesen eine besondere Lebenskraft annehmen; dies ist aber nach Du Bois-Reymond eine längst aufgegebene Irrlehre.

Für die Thiere ist die Annahme eines empfindenden Lebensprincips eine unabweisliche Forderung der Vernunft, die durch Schlagwörter und Anatheme der Naturforscher nicht beseitigt wird: bei den Pflanzen handelt es sich lediglich darum, ob ihre Functionen rein chemisch-physikalisch erklärt werden können, oder nicht; können sie nicht durch anorganische Kräfte erklärt werden, wie dies bis jetzt sicher der Fall ist, dann verlangen auch sie eine entsprechende einheitliche Kraft, und wiederum werden die Declamationen der Naturforscher sie nicht beseitigen können.

Paulsen führt indessen noch erkenntnistheoretische Gründe für die Allbeseelung an.

„Sind Körper Erscheinungen, Darstellungen der Wirklichkeit in unserer Sinnlichkeit, die als solche nicht absolute, sondern relative Existenz haben, so erhebt sich die Frage: was ist das, was erscheint, an sich? Oder kommt ihm nur relative Existenz zu? Ist die Körperwelt reine Phantasmagorie in meinem Bewusstsein? Das hat nie Jemand behauptet und wird nie Jemand behaupten. Also muss das, was uns als Körper erscheint, auch etwas an und für sich sein. Was ist es an sich? Das können wir nicht wissen, sagt Kant. Aber in einem Punkte wissen wir es: Jeder weiss um sich, was er ist, ausserdem, dass er anderen und auch sich selbst als ein organischer Körper erscheint: er weiss um sich als ein fühlendes, wollendes, empfindendes, denkendes Wesen. Und dies ist es, was er sein eigentliches Selbst nennt. Und von diesem Punkte aus deutet er nun die Welt ausser sich; gleiche Erscheinungen deuten auf ein gleiches inneres Sein. Jedem Körper, der in ähnlicher Weise als ein relativ in sich geschlossenes System von Erscheinungen und Bethätigungen sich darstellt, legt er ein ähnliches, relativ in sich geschlossenes Innenleben bei. . . . Die Behauptung: gewisse Dinge sind blos Körper, führt eben auf jenen unerträglichen Standpunkt des Illusionismus.“

Aber erstens ist gar nicht einzusehen, wie durch diese phantastische Dichtung das Problem von der Realität der Körperwelt gelöst werden soll. Zweitens folgt ganz gewiss kein Illusionismus aus der Annahme unbeseelter Körper. Drittens verlangt der Analogieschluss gerade umgekehrt, dass die unorganischen Körper nicht beseelt sind; denn ihre Thätigkeiten sind von den unsrigen ganz verschieden.

Eine Stütze für die Allbeseelung findet Paulsen schliesslich in seiner „voluntaristischen“ Psychologie. Mit Schopenhauer vertheidigt er die Ansicht, dass der Wille, nicht die Vorstellung, die Urform des seelischen Lebens sei. Der Urtrieb hat sich erst nach und nach die Intelligenz als Mittel zu seinen Zwecken angebildet.

„Wer im Vorstellen und Denken die Grundfunctionen der Seele sieht, dem wird es immer unmöglich vorkommen, in den Pflanzen beseelte Wesen anzuerkennen, oder gar in den Bewegungen unorganischer Körper Anzeichen seelischer Vorgänge zu sehen. Sind aber Willensvorgänge die Urform seelischer Vorgänge ohne Vorstellung und Selbstbewusstsein, dann besteht jene grosse Kluft nicht mehr, die die denkende Wesen von den Naturkräften trennt, dann mag, wie den Lebensvorgängen in thierischen Leibern ein System von Trieben mit entsprechenden Gefühlserregungen parallel geht, so auch dem Pflanzenleben ein ähnliches, nur weiter herabgesetztes Innenleben entsprechen, ja sogar ein verwandtes in den spontanen Regungen der unorganischen Körper, in chemischen und krystallinischen Processen erscheinen.“

Alles was Paulsen vorbringt, um dem Willen die Priorität vor dem Vorstellen zu vindiciren, ist allerdings sehr geeignet, einen „Primat“ des ersteren, einen weitgehenden Einfluss der Triebe und

Neigungen auf die Urtheile und das ganze Leben des Menschen darzuthun; aber dass der Wille früher sei als das Erkennen, ist damit nicht bewiesen und kann nicht bewiesen werden, da es im Wesen des Willens liegt, nur Erkanntes zu begehren. Jedes andere „Streben“, jeder andere „Trieb“ kann im metaphorischen Sinne so genannt werden, ist es aber nur im eigentlichen Sinne und in dem Maasse, als das Erkennen ihm vorleuchtet. Einem „dunklen“ Triebe muss wenigstens ein dunkles Erkennen vorleuchten. Wer also den Pflanzen und Krystallen Willen beilegt, muss ihnen auch Erkennen zugestehen.